

### 3. Sonntag der Osterzeit B 2021

- „Friede euch“ – DAS Grußwort des Auferstandenen Christus in ganz vielen Erscheinungstexten. Sein erstes Wort nach der Auferstehung ist „eiränä hymin“ – „Friede euch!“ mit biblisch-jüdischen Ohren gehört: Shalom! Was ist damit gemeint? Lt. Bibellexikon: nicht nur die Zeiten, in denen keine Kriege stattfinden (das war viele Jahrhunderte hindurch immer schon etwas sehr erstrebenswertes, weil kaum gekanntes!), sondern ein vollkommenes, materielles wie geistliches Wohlbefinden der einzelnen Person sowie das harmonische Verhältnis mehrerer Personen (Familie, Ehe, Gemeinde) oder Völker untereinander. Der Gegensatz dazu ist nicht nur Krieg, sondern jedes erdenkliche Unheil, Unglück in Natur und Mitwelt.

Dieser Friede ist eine Gabe Gottes und wird gesichert, wenn sich das Volk Israel an den Bund Gottes hält bzw. im Neuen Testament durch die gelebte Gemeinschaft mit Jesus Christus. Das Halten der Gebote, das in der Lesung aus dem 1. Johannesbrief erinnert wird, ist dann zugleich Reaktion auf den Frieden Gottes und Ausdruck der Liebe zu Gott - so wie es mit dem Halten der 10 Gebote für den gläubigen Juden ist.

„Friede euch!“ – das erste, was der Auferstandene Christus machen muss, ist, den inneren Frieden seiner Jünger wieder herstellen: Denn sie sind – und das ist eben auch breit bezeugt – erst einmal erschrocken, verwirrt, bestürzt, haben Zweifel, haben Angst! Wie früher einmal beim Sturm auf dem See, als Jesus über den See kam. Wie bei der Verklärung, wo die göttliche Seite Jesu kurzzeitig durchleuchtete.

Klammer auf: Furcht und Schrecken in der Begegnung mit Gott – diese Seite des Glaubens, kanalisiert in der Ehrfurcht – scheint mir ein wenig verloren gegangen zu sein, am Rande bemerkt. Die Kniebeuge im kath. Gottesdienst könnte uns immer gut daran erinnern, dass

wir es mit Gott zu tun haben, der eben auch fern und ganz anders ist. Klammer zu.

Der erste Dienst des Auferstandenen ist also, seine Jünger zu beruhigen und zu stärken. Er zeigt ihnen, dass er der Jesus aus Nazaret ist, den sie gekannt haben, mit dem sie unterwegs waren, mit dem sie gegessen haben und der eben auch am Kreuz gestorben ist. Dass es also zwischen dem irdisch lebenden Menschen und dem auferstandenen eine personale Identität gibt – so wie wir es für uns selbst und alle Verstorbenen glauben dürfen und so ja auch sprechen. Das Essen des Fisches ist aber doppeldeutig, man könnte es auch missverstehen dahin, dass dieser Jesus eben doch in das alte Leben zurückgekehrt sei, wie Lazarus oder der Jüngling von Nain. So ist es nicht – denn der Auferstandene erscheint ja immer wieder durch verschlossene Türen und Mauern hindurch, er ist nicht erkennbar, bis er sich selbst zu erkennen gibt (Emmausjünger, Maria v. Magdala u.ä.) Er ist in ein neuartiges Leben hinein auferstanden, nicht „wieder auferstanden“, wie man oft liest und hört. Da lohnt es sich, genau zu sprechen.

Die nächste Aufgabe Christi ist, den Jüngern zu erklären, dass dieser Tod am Kreuz einen Sinn hat und dass sie ihn in der Bibel finden können, wenn sie an der richtigen Stelle suchen und anders lesen als bisher. Kritisch würde man heute einwerfen, dass man sich vor dem hermeneutischen Zirkel hüten muss: nämlich das hineinzulesen, was man herauslesen möchte. Bibeldeutung ist vor dieser Gefahr nie ganz gefeit. Persönliche Bibellektüre aber wird fragen: Was hat das Gelesene, Geschriebene mit mir zu tun, was will Gott mir damit sagen? Andere Qualität. – Wenn es auch wohl nicht mehr unsere heutige Frage ist, wie man Leben, Tod und Auferstehung Christi theo-logisch mit dem Alten Testament erklären kann – so höre ich aber den Hinweis, dass innerer Friede dann entstehen kann, wenn wir im Licht Gottes rückwirkend Ereignisse verstehen können, die uns jetzt verwirren, bestürzen und uns zutiefst Angst machen. Wenn wir sie in die Gemeinschaft mit Gott hineinhalten, sie ihm betend

hinhalten und hoffen, dass wir eines Tages irgendetwas Gutes darin finden können, einen Hinweis, eine wichtige Erkenntnis, einen Handlungsimpuls. Insofern können wir alle unsere persönlichen Widerfahrnisse, Krankheiten, Streitigkeiten, Zweifel, auch und gerade all das Unheil in der Pandemie mit all den menschlichen Schwächen und Fehlern, die unbarmherzig zu Tage treten, Gott immer wieder hinhalten und um seinen Frieden bitten. Denn auch Einsicht in Sünde, Umkehr und Neuanfang sind Phänomene des göttlichen Friedens, verwirklicht in dieser unserer Welt. Nicht mit falschen Kompromissen, sondern in Standhaftigkeit, wie damals Luther vor 500 Jahren, der angesichts der Autorität der Bibel, wie sie ihm klar geworden ist, eben nicht anders konnte! Er hätte sich dem theologischen Argument (vielleicht) gebeugt, aber nicht dem einfachen Machtwort des Papstes. Ziemlich modern übrigens... Die Arbeit am göttlichen, österlichen Frieden verlangt Engagement, Aufmerksamkeit, Respekt vor dem anderen Menschen und viel Selbstbeherrschung.

„Friede euch!“ spricht der auferstandene Jesus Christus seinen Jüngern damals zu. Er spricht es uns heute zu beim Vorlesen und Hören der Schriften. Jeder Bischof spricht es zu am Beginn eines Gottesdienstes. Ja, in jeder heiligen Messe spricht es der Priester zu, bewusst vor der Kommunion: „Der Friede sei mit euch!“ „Friede euch“ – mancher übersetzt mit „Der Friede Gottes IST mit euch“ – und den sollen und dürfen und können wir weitergeben. Mindestens in einem freundlichen, aufmerksamen Zunicken quer durch den Raum inzwischen - ich finde diese Form ja viel schöner als das Händeschütteln! Wahrnehmen und vielleicht gerade dem Zunicken, mit dem man kurz vorher noch Ärger oder Missverständnisse hatte – das gehört genau hier hin, vor die Kommunion mit Jesus Christus und untereinander. Für diesen Jesus und seinen Frieden sollen die Jünger Zeugen sein, damals und heute. Ohne Gebet und Rückversicherung geht das nicht. Daher schließe ich mit

mit dem Kanzelsegen aus Phil 4,7, der in der evangelischen Kirche eine alte Tradition bewahrt:

„Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.